

196. Die Kaiserwahl.

(1024.)

L. Uhland.

Der fromme Kaiser Heinrich war gestorben,
 des sächsischen Geschlechtes letzter Zweig,
 das glorreich ein Jahrhundert lang geherrscht.
 Als nun die Botschaft in das Reich erging,
 da fuhr ein reger Geist in alles Volk.
 Ein neu Weltalter schien heraufzuziehn.
 Da lebte jeder längst entschlafne Wunsch
 und jede längst erloschne Hoffnung auf.
 Kein Wunder jetzo, wenn ein deutscher Mann,
 dem sonst so Hohes nie zu Hirne stieg,
 sich heimlich forschend mit den Blicken maß!
 Kann's doch nach deutschem Rechte wohl geschehn,
 dafs, wer dem Kaiser heut den Bügel hält,
 sich morgen selber in den Sattel schwingt.
 Jetzt dachten unsre freien Männer nicht
 an Hub- und Haingericht und Markgeding,
 wo man um Esch' und Holzteil Sprache hält,
 nein, stattlich ausgerüstet, zogen sie
 aus allen Gauen, einzeln und geschart,
 ins Maienfeld hinab zur Kaiserwahl.

Am schönen Rheinstrom zwischen Worms und Mainz,
 wo unabsehbar sich die ebne Flur
 auf beiden Ufern breitet, sammelte
 der Andrang sich; die Mauern einer Stadt
 vermochten nicht, das deutsche Volk zu fassen.
 Am rechten Ufer spannten ihr Gezelt
 die Sachsen samt der slav'schen Nachbarschaft,
 die Bayern, die Ostfranken und die Schwaben;
 am linken lagerten die rhein'schen Franken,
 die Ober- und die Niederlothringer.
 So war das Mark von Deutschland hier gedrängt,
 und mitten in dem Lager jeden Volks
 erhub sich stolz das herzogliche Zelt.
 Da war ein Grüfsen und ein Händeschlag,